Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M.... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 298. Dienstag, den 21. Dezember 1915. 47. Jahrgang.

Das Ende des Dardanellen-Abenteuers.

Großer Sieg der Türken. — Die Landungstruppen ins Meer geworfen.

Deutscher Reichstag.

+ Berlin, 20. Dezember 1915.

Der Reichstag trat heute bereits um 11 Uhr in seine Beratungen ein, um in erster Linie

die Kriegsgewinnsteuer-Vorbereitungsvorlage

mit den dazu gehörigen Anträgen und Resolutionen zu erledigen. — Von größerem Belang ist aus den Anträgen der Beschluß der Kommission, die Regierung zu veranlassen, den übermäßigen oder unlauteren Gewinnen aus Kriegslieferungen nachzugehen, ferner ein sozialdemokratischer Antrag auf Durchführung eines neuen Wehrbeitrages.

Abg. David (soz.) begründete diesen Antrag namens der Sozialdemokratie.

Im Anschluß an diese Rede besprach Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich die Auffassung des Steuerwesens bei der Regierung. Der Vorredner, führte er aus, hat den Rahmen seiner Ausführungen außerordentlich weit gespannt, so daß ich nicht auf alle angeregten Punkte eingehen kann, obwohl sie mir sonst auch am Herzen liegen. Das Gesetz, das hier vorliegt, ist lediglich ein vorbereitendes Gesetz. Das Verhältnis des Kriegsgewinnsteuer-Gesetzes zum Vermögenssteuer-Gesetz wird geregelt werden, ebenso die Beziehungen zur Erbschaftssteuer. Ich kann nicht anerkennen, daß

das englische Steuersystem

sozialer und gerechter ist, als das unserige. Das englische System, die Ausgaben des Krieges während desselben durch neue direkte Steuern aufzubringen, ist schon früher gescheitert, nach dem Krimkriege, und Lloyd George hat das auch zugegeben. — Mac Kenna hat meine Aeußerungen sehr mißdeutet, wenn er sagte, das Deutsche Reich könne seine Kriegskosten nur durch Anleihen aufbringen. Wir wollen nur nicht während des Krieges dauernde direkte Steuern einführen, weil wir die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes möglichst erhalten wollen. Rücksichten auf die kapitalistischen Kreise liegen uns fern. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Staatssteuern nicht die Hauptsteuern bei uns sind, sondern die Gemeinde-, Kreis-, Kirchensteuern sie meist überragen. Wir müssen uns natürlich auf

eine erhebliche Erhöhung der Steuern

infolge dieses großen Krieges gefaßt machen. Ich bitte, die Wünsche des Abg. Dr. David vorläufig zurückzustellen. Bei den Kriegsanleihen muß auch der Patriotismus und der Opferwille der kleinen Zeichner anerkannt werden: es haben diese durchaus nicht nur die 5 Prozent gewollt. Jedermann sage sich, der Krieg muß durchgehalten werden, es koste, was es wolle. (Lebh. Beifall.)

Wiederholt ergriff der Reichsschatzsekretär noch das Wort in der anschließenden Debatte, wobei er nachdrücklich betonte, daß an eine Besteuerung der notwendigen Lebensmittel nicht gedacht werde.

An der Aussprache beteiligten sich von den Abgg. Dr. **Stresemann** (nl.), **Gothein** (Vp.), **v. Brockhausen** (kons.), **Mertin** (Rp.), Frhr. **Heyl zu Herrnsheim** (b. d. kons. Fraktion), **Schiffer** (nl.), **Gröber** (Ztr.), Graf **Westarp** (kons.), **Naumann** (Wirtsch. Vgg.) und **David** (Soz.), vom Bundesratstische der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. **Lisco** und der stellvertretende Kriegsminister **v. Wandel**.

Dann wurde die Vorlage in zweiter und dritter Lesung einstimmig angenommen, der Wehrbeitragsantrag dagegen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Darauf ging man an die Beratung der

Vorlage über die Kriegsabgaben der Reichsbank.

Abg. **Keil** (Soz.) begründet einen Antrag seiner Partei, der die ganzen Kriegsgewinne der Reichsbank dem Reiche überweisen will.

Reichsbankpräsident **Havenstein** und die Abgg. **Arendt** (Rp.) und **Dove** (Rp.) sprechen sich gegen den sozialdemokratischen Antrag aus.

Die Vorlage wird in zweiter und in dritter Lesung angenommen, der Antrag abgelehnt.

Um 6 Uhr wird die Sitzung auf morgen vormittag 11 Uhr vertagt zur Erledigung der neuen Kriegskreditvorlage.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 20. Dez. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertrieb eindliche Monitore, die gestern nachmittag **Westende** beschossen.

An der Front neben lebhafter Artillerietätigkeit mehrere erfolgreiche Sprengungen unserer Truppen.

Eines unserer Flugzeug Geschwader griff den Ort **Poperinghe** an, in dem zahlreiche Verbindungen des Feindes zusammenlaufen.

Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf bei **Brügge** abgeschossen; die Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen nordöstlich von **Tara** sind, wie nachträglich mitgeteilt wird, drei Gebirgs- und zwei Feldgeschütze erbeutet worden.

Gestern fanden bei **Mojkovac** weiter für die österr.-ung. Truppen günstige Kämpfe statt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Von den deutschen und den bulgarischen Heeresteilen nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

:: Wien, 20. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Chiese-Abschnitt und im Gebiet des Col di Lana zu größerer Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Köveß erstürmten die stark ausgebauten feindlichen Stellungen am Tara-Knie südwestlich von Bijelopolje und bei Poduse nördlich von Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden drei Gebirgskanonen, zwei Feldkanonen und 1200 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Offensive an den Dardanellen.

WTB Konstantinopel, 21. Dezbr. Der Korrespondent der Agentur Milli an den Dardanellen meldet: Seit gestern wurde in allen Abschnitten der Front wütend gekämpft. Unsere Truppen begannen bei Anaforta und bei Burnu mit dem allgemeinen Angriff. Der Feind führte, um den Angriff zu erwidern, bei Seddul Bahr einen Gegenangriff aus, den unsere Truppen unter außerordentlichen Verlusten für den Feind abschlugen. Unsere Truppen nahmen wichtige feindliche Stützpunkte bei Anaforta und Ari Burnu. Unser gestriges Artilleriefeuer verursachte in den Reihen des Feindes schwere Verluste. Unsere braven Soldaten, die seit Monaten auf diese Offensive warteten, zeigten bei dem ungestümen Angriff gegen die feindlichen Schützengräben bewundernswürdigen Schwung und Opferwilligkeit. In kurzer Zeit wird es bei Anaforta und Ari Burnu nur noch feindliche Leichen geben.

Eine weitere Meldung des Korrespondenten berichtet: Wir schlugen den Feind bei Anaforta und Ari Burnu vollständig in die Flucht. Unsere Truppen erreichten bei Ari Burnu das Meer. Die Beute ist unermeßlich groß. Dichter Nebel gestattete dem Feinde zu entkommen, ohne eine große Zahl von Gefangenen zurückzulassen.

—=—

Der dritte Balkankrieg.

Der Zusammenbruch der serbischen Armee.

bb **Berlin**, 20. Dez. Von maßgebender militärischer Seite erfährt der Sofioter Korrespondent des „Berl. Tagebl.": Von der gesamten serbischen Armee haben sich höchstens 50000 Mann ohne jeden Train und ohne jede Artillerie nach Montenegro und Albanien gerettet. Allerhöchstens sechs Batterien Gebirgsgeschütze, die sie auf Saumtieren verladen konnten, haben die Serben auf ihrer Flucht mitnehmen können. Das ist die gesamte Artillerie, über die der landlose König Peter heute noch verfügt. Der Befehl, den die Reste der serbischen Armee bei Beginn der heillosen Flucht erhielten, ging dahin, sich in Skutari zu konzentrieren. Es haben aber höchstens 30000 Mann den Weg nach Montenegro genommen, von denen wohl kaum zwei Drittel Skutari erreichen werden. Auch sind sie in einem Zustande, der den Montenegrinern kaum ermöglicht, sie als Kombattanten zu verwenden. Der Rest von etwa 20000 Mann hat sich Albanien zugewendet. Das Schicksal dieser Trümmer ist zweifellos noch kläglicher. Tausende müssen verhungern, Tausende sollen von Albaniern, die die Serben bitter hassen und die trotz aller Entwaffnungsversuche teils immer über Gewehre verfügen, von den Höhen der Berge herabgeschossen worden sein. — Die Not in Albanien und Montenegro soll einen unbeschreiblichen Grad erreicht haben. Auch Montenegro ist einzig und allein auf die Verpflegung zur See angewiesen, nachdem die fruchtbaren Gebiete des Landes bereits von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt und den Montenegrinern jetzt nichts als ihr steiniges Bergland verbleibt. Aber die Verpflegung der Montenegriner und zahllosen serbischen Flüchtlinge auf dem Wege zur See wird durch die wachsamen österreichisch-ungarischen Unterseeboote sehr erschwert. — Gegen diese jämmerlichen Reste der serbischen Armee braucht die erste bulgarische Armee naturgemäß nur ganz geringe Kräfte zu verwenden, die teils die Besetzung der wertvolleren Gebiete an der ehemaligen albanischen Grenze vollenden, teils mit der Armee Köveß gegen die Montenegriner kämpfen. Große Ereignisse sind auf diesem Kriegstheater selbstverständlich nicht mehr zu erwarten.

Sehr interessant sind auch die Mitteilungen, die mir die erwähnte militärische Persönlichkeit über die Beute der Bulgaren und ihrer Verbündeten in Serbien machte. Die Beute ist Tausende von Millionen Mark wert. Nicht weniger als 4500 Eisenbahnwagen mit zahlreichen zum Teil vollkommen neuen, noch nicht einmal angeheizten Lokomotiven sind in die Hände der Verbündeten gefallen.

König Peter bleibt bei seinem Volk.

TU Lugano, 21. Dez. Aus Rom meldet der „Secolo", daß in der serbischen Gesandtschaft nichts von einer nahe bevorstehenden Uebersiedelung des Königs Peter nach Italien bekannt sei. Der König befinde sich krank in Tirana (nordöstl. von Durazzo). Die Aerzte hätten ihm ein milderes Klima empfohlen, er habe aber erklärt, daß er den Tod inmitten seines Volkes vorziehe. — In Rom ist der Direktor der serbischen Militär-Anton, Ztschkeda S. Joovnki eingetroffen, der sich mit einem Auftrage nach Paris und London begibt.

Verfolgung über die griechische Grenze.

Aus Genf wird berichtet: Auf Grund einer Depesche des Generals Sarrail rechnet der französische Kriegsminister mit der Ueberschreitung der griechischen Grenze durch die Gegner für diese Woche.

Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Ztg." aus Mailand hat der Kommandant des griechischen 5. Korps bei General Sarrail gegen die begonnene Befestigung von Saloniki Einspruch erhoben. Wie die Blätter versichern, sei dieser Einspruch nur formeller Art. Das französische Kriegsministerium teilte mit, daß Franzosen und Engländer, unbehindert durch die Griechen, seit Beseitigung der letzten Schwierigkeiten Tag und Nacht arbeiten und schweres Verteidigungsgeschütz unterwegs ist.

Eine letzte Warnung an den Vierverband.

„Echo de Bulgare" schreibt: Der auf allen Seiten siegreiche Vierbund hat seine Heere an der griechischen Grenze angehalten, um Griechenland die Leiden des Krieges zu ersparen, während der aus Serbien verjagte Vierverband seine geschlagenen Truppen in der Umgebung von Saloniki zusammenzieht, fortgesetzt die griechische Regierung

vergewaltigt und darauf besetzt, das griechische Gebiet zum Schauplatz blutiger und verwüstender Schlachten zu machen. Indessen ist die Macht der Tatsachen so groß, daß der Vierverband angesichts der Unmöglichkeit, Griechenland zu zwingen, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen, gezwungen sein wird, im Guten oder nach Anwendung von Gewalt den Balkan zu verlassen. Besser wäre es für den Vierverband, unter den günstigen Bedingungen fortzugehen, die ihm die Achtung der griechischen Neutralität durch die Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren gewährt. Sie dürfen sich aber nicht einbilden, daß die Lage unbegrenzt dauern wird. König Konstantin selbst erkennt an, daß die deutschen und bulgarischen Heere aus Gründen der militärischen Rücksicht gezwungen werden können, die englisch-französischen Heere auf griechisches Gebiet zu verfolgen. Der Stillstand in der Verfolgung gewährt den Regierungen der Entente Muße, darüber nachzudenken und einen Entschluß zu fassen, den sonst unsere Verbündeten und wir ihnen abzuzwingen bereit sind. (WTB.)

Griechenland und der Vierverband.

TU **Budapest,** 21. Dez. Der „Pester Lloyd" läßt sich aus Sofia drahten: In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Griechenland von nun an eine den Mittelmächten wohlwollendere Politik befolgen werde und daß der Vierverband das Spiel verloren habe. Es wird hier die Hoffnung ausgesprochen, daß Griechenland heute oder morgen dem Vierbund eine neue Basis geben werde, um seinen hartnäckigsten Feind England zu bekämpfen.

Saloniki im Verteidigungszustand.

Zürich, 21. Dez. Schweizerischen Blättern wird aus Athen gemeldet: Ueber Stadt und Festung Saloniki wurde von dem englischen Militärkommando der Verteidigungszustand erklärt. Der Hafen Salonikis wurde für Handelsschiffe, auch solche griechischer Nationalität, gesperrt.

Abreise unserer Landsleute aus Saloniki.

Der Budapester Vertreter der „Frankf. Ztg." telegraphiert: Nach einer Sofioter Meldung des „Az Est" wird in Saloniki in den nächsten Tagen eine Erklärung der Franzosen und Engländer über die Besitzergreifung Salonikis und der von den Griechen geräumten Gebiete Griechisch-Mazedoniens erwartet. Die diplomatischen Vertreter der Mittelmächte und deren Landsleute verlassen eiligst Saloniki, doch steht ihnen nur die Linie nach Monastir zur Verfügung. Jede andere Verbindung mit Saloniki ist unterbrochen, und niemand weiß, was die nächsten Tage bringen.

Genf, 20. Dez. Aus Paris wird gemeldet: Die französische Regierung charterte 60 Transportschiffe der „Messagerie Maritime"-Linie zu weiteren Truppentransporten nach dem Balkan.

Die griechischen Wahlen.

WTB **Athen,** 21. Dez. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Ergebnis der Wahlen wird nicht vor Dienstag mittag bekannt sein. Die Gunaristen scheinen dadurch, daß sie 15 von 22 Sitzen in Attika gewannen, die Mehrheit erlangt zu haben. Rhallis wurde wiedergewählt.

bb **Kopenhagen,** 21. Dez. Die Wahlen in Griechenland ergaben nach Pariser Nachrichten ein überwältigendes Resultat zugunsten der Regierungspartei. Die Anhänger Venizelos gaben das Spiel von vornherein verloren und beschränkten sich auf schwachen Widerstand gegen die Kandidaten der Regierung. Zuverlässige Ziffern sind erst für morgen zu erwarten.

Der Krieg gegen Rußland.

Angebliche russische Pläne gegen Galizien.

TU **Bukarest,** 21. Dez. Das Blatt „Ziun" meldet aus Burdujeni: General Laurentiew, der Oberkommandierende der russischen Truppen in Beßarabien, bereitet eine neue Aktion vor. Der Plan besteht darin, nach dem Zufrieren des Pruth eine größere Offensive zu beginnen, weil man der Ansicht ist, daß eine solche weniger Opfer kosten würde. Der neue Vorstoß wird in Verbindung mit der Bukowina-Offensive vor sich gehen. Hat sich dann die Armee des Generals Laurentiew mit der des Generals Iwanow vereinigt, so soll die gemeinsame große Offensive gegen Galizien ins Werk gesetzt werden. Jedoch dürfte es damit noch gute Weile haben, da sich den Russen große Schwierigkeiten entgegenstellen dürften. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben in letzter Zeit mehrfach erfolgreich angegriffen und die Russen bis über Bojan zurückgeworfen.

Der Krieg gegen England.

Die Engländer räumten die Suvla-Bucht.

TU **London,** 21. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben, daß sämtliche Truppen von der Suvla-Bucht und der Anzac-Zone, Kanonen und Vorräte, mit Erfolg nach einem andern Kriegsschauplatz gebracht wurden.

Die Bedrohung Aegyptens.

Die englische Presse beschäftigt sich immer mehr mit der Bedrohung Aegyptens. Nachdem in jüngster Zeit mehrfach Gefechte zwischen Engländern und Arabern stattgefunden haben, wobei diese von der Westseite des Kanals Angriffe unternommen hatten, hat in der englischen Presse starke Nervosität Platz gegriffen. Der militärische Mitarbeiter der „Daily News" schreibt, daß es den Türken und den Truppen der Mittelmächte sehr leicht möglich sei, in kurzer Zeit Aegypten zu erreichen. Mit Hilfe der Bagdad-Bahn könne der Weg bis Berseba, 35 Meilen von der ägyptischen Grenze entfernt, in vier Tagen zurückgelegt werden. Es sei ferner gar nicht ausgeschlossen, durch die Wüste Sinai eine Schmalspurbahn zu legen. Auch die Wasserfrage werde für die deutschen Ingenieure keine unüberwindlichen Hindernisse bieten.

Aden gefährdet.

bb **Budapest,** 21. Dez. Einer Konstantinopeler Meldung zufolge berichtet der „Ikdam", daß die Operationen des türkischen Heeres die Stadt Aden gefährden. Die englische Niederlage in Mesopotamien hatte eine weitere Ausdehnung des Araberaufstandes zur Folge. Die Engländer sehen sich außer Stande, ihren gegen die aufständischen Araber kämpfenden Truppen Verstärkungen zu schicken, da sie in Mesopotamien selbst hart bedrängt werden.

Schwedische Vergeltungsmaßregeln gegen England.

Als Vergeltung für das englische Vorgehen gegen Schweden sind in den letzten Tagen von den schwedischen Behörden eine beträchtliche Anzahl englischer Pakete, die nach Rußland bestimmt waren, zurückgehalten. Allein gestern wurden in Haparanda nicht weniger als 3500 englische Postpakete beschlagnahmt. Der Verkehr hat sehr zugenommen. Zwei Dampfer sind mit 700 englischen Postsäcken von England nach Göteborg unterwegs. Sie sollen bei der Ankunft daselbst beschlagnahmt werden. Auch die Paketpost, die auf dem Wege nach Rußland zunächst über Dänemark und Norwegen geht und mit diesen Posten dann durch Schweden geleitet wird, soll zurückgehalten werden.

Die gesamte schwedische Presse von der äußersten Rechten bis zu den Sozialdemokraten billigt das energische Vorgehen gegen England, da Schweden durch die unberechtigten Uebergriffe brutal herausgefordert sei.

Englisch-französische Anleiheschmerzen.

Die französische „Siegesanleihe" scheint nur geringen Erfolg gehabt zu haben. Nach ziemlich sicheren Angaben sollen nicht mehr als höchstens 4 Milliarden gezeichnet worden sein. Man vergleiche mit diesem Ergebnis die Flunkereien der Pariser Presse, die erzählte, die Banken, bei denen die Anleihe ausläge, würden von Zeichenlustigen nahezu gestürmt. . . . England seinerseits soll Ende Januar oder Anfang Februar gleich zwei Kriegsanleihen auflegen wollen, die eine soll 10 bis 12 Milliarden, die zweite 5 bis 7 Milliarden Mark betragen.

Der Riß zwischen Unterhaus und Regierung.

Das Organ der englischen Nonkonformisten, die britische „Weekly", schreibt über die politische Lage in England: Die Stellung unserer Regierung ist in den letzten Wochen sehr erheblich geschwächt worden. Verschiedene treue Anhänger, die es bisher nahezu als Verrat ansahen, auch nur die geringste Kritik an der Regierung zu üben, sind in ihrem Vertrauen wankend geworden. Die Kluft zwischen Regierung und Unterhaus vergrößert sich von Tag zu Tag. Selbst die geduldigsten, treuesten und verschwiegensten Mitglieder des Parlaments sind auf die Seite der Opposition gegangen. Dazu kommt, daß das Auftreten verschiedener Minister, beispielsweise des Lord Robert Cecil, die Parlamentsmitglieder sehr unangenehm berührt. Simon hat an Einfluß verloren. Die knappen sarkastischen Antworten des Ministerpräsidenten werden mit zunehmender Unzufriedenheit und Zorn aufgenommen. Das Departement des Aeußern hat ebenfalls das Vertrauen vollständig eingebüßt, und allgemein herrscht die Auffassung, daß in der Regierung von Entschlußkraft, Weitsichtigkeit und Einheit keine Spur vorhanden ist. Ein bekannter Journalist erklärte, daß der Krieg im britischen Reiche keine einzige militärisch oder politisch überragende Größe hervorgebracht habe, vielleicht gäbe es noch einzelne Ausnahmen, aber sie sind verschwindend klein.

Neue amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn.

TU **Köln,** 21. Dez. Der „Köln. Ztg." geht aus Washington auf funkentelegraphischem Wege folgender Bericht zu: Die zweite Note der Washingtoner Regierung an die Wiener Regierung gibt einige der Tatsachen an, die von Wien gewünscht wurden, verweigert aber die Erörterung der Einzelheiten. Die amtliche Mitteilung des österreichischen Flottenkommandos wird als genügende Sachunterlage für die amerikanischen Forderungen angesehen. Dennoch steht fest, daß die Wiener Regierung zugebe, daß die „Ancona" torpediert worden sei, während sich noch Fahrgäste an Bord befanden. Dieses Zugeständnis genüge. Bestätigungen durch Offiziere oder andere Ueberlebende seien unnötig.

Der Krieg gegen Frankreich.

Zum Wechsel im französischen Oberkommando.

Der Pariser Korrespondent der Amsterdamer Zeitung „Tyd" schreibt: Wie sehr man auch die Ernennung des Generals Joffre zum Oberbefehlshaber aller französischen Heere als eine große Auszeichnung für den Generalissimus hinzustellen sich bemüht, so ist es doch Tatsache, daß der General Castelnau praktisch Oberbefehlshaber an der Westfront geworden ist. Vergeblich haben die Mitglieder der Linken versucht, in der Kammer Aufklärung über diese Veränderungen in der Befehlsführung zu erhalten. Die Regierung hat sich geweigert, irgend welche Mitteilungen zu machen. Das jetzt lebende Geschlecht wird auch wahrscheinlich keinerlei Einzelheiten darüber erfahren, welche Einflüsse bei dieser großen Veränderung in dem französischen Oberkommando mitgespielt haben. Sicher ist bekannt, daß Jeneral Joffre im Beisein von General Gallieni in freundschaftlichen Konferenzen zu dem Schluß gekommen ist, persönlich General Castelnau zu seinem Nachfolger vorzuschlagen. Joffre ist kein Freund des bekannten französischen Freundschaftssystems, wodurch frühere Generale befördert wurden, dies läßt sein soldatischer Charakter nicht zu, ebensowenig derjenige des Generals Gallieni. Aber zum Vorteile Frankreichs haben beide nicht gezögert, den rechten Mann an die rechte Stelle zu bringen, obschon Castelnau, abgesehen davon, daß er ein ausgezeichneter Soldat ist, auch ein sehr eifriger Katholik sein soll.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

21. Dezember.

Deutsche Pioniere. — Seekampf im Mittelmeer.

In einem Armeebefehl von diesem Tage sprach der deutsche Kronprinz den Pionieren seine Anerkennung aus für ihre wiederholten vorzüglichen Leistungen, die vielfach im Stellungs- und Festungskampfe von ausschlaggebender Bedeutung waren. Die Kämpfe bei Festubert und Givenchy nahmen ihren Fortgang, ferner bei Albert und bei Bixschote, wo viele Gefangene gemacht wurden. Im Osten dauerten die Kämpfe auf den verschiedenen Fronten fort und die Oesterreicher machten am Uzsokpaß eine größere Anzahl russischer Gefangene. Die Türken aber überraschten an der Kaukasusfront, östlich von Köpriköj, die Russen durch einen gelungenen Nachtangriff und schlugen den Feind in die Flucht. Das Hauptereignis des Tages ist aber der Seekampf im Mittelmeer. Das österreichische Unterseeboot „U 12" griff in der Straße von Otranto eine Kolonne von 16 französischen Schiffen an und torpedierte das Flagschiff „Jean Bart", so daß dieses schwer beschädigt wurde. Kurz vorher war das französische Unterseeboot „Curie" zum Sinken gebracht worden, noch ehe es zum Angriff auf das österreichische Schiff gelangen konnte.

25 Jahre Landesversicherungsanstalt Westfalen.

Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums der Landesversicherungsanstalt Westfalen fand in Münster eine Festsitzung statt, die auch dem 25jähr. Jubiläum des Vorsitzenden der Anstalt, Landesrat Dr. Althoff, und des Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses, Fabrikant Sternenberg in Schwelm und Ehrenamtmann Schulze-Henne in Lohne galt. Landesrat Dr. Althoff gab einen Ueberblick über die Entwickelung der Anstalt, die am 1. Dezember 1890 mit 4 Beamten begann und heute eine Beamtenzahl von 212 aufweist. Die Anstalt hat auf allen ihr zugewiesenen Gebieten hervorragendes geleistet. Unter den freiwilligen Leistungen besonders hervorzuheben ist die Wohnungsfürsorge, die in der Gewährung gering verzinslicher Darlehen zum Kleinwohnungsbau besteht. Am 1. November 1915 betrugen die Darlehen hierfür rund 67 Millionen Mark, das ist mehr als die Hälfte des Vermögens der Anstalt. Ueberaus wichtig für den Kleinwohnungsbau war die im Jahre 1902 vollzogene Gründung des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens. Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt sprach den Jubilaren für ihre 25jährige erfolgreiche Tätigkeit den Dank der Provinz aus und wies auf die bedeutende Arbeit hin, die auf sozialpolitischem Gebiet noch vor uns liege. Im weiteren Verlauf der Versammlung gab Landesrat Kraß eine Uebersicht über die besonderen Maßnahmen der Anstalt aus Anlaß des Krieges. Bis zum 20. November waren dafür 1 213 369 Mk. aufgewandt worden.

** **(Goldgeld heraus!)** Immer noch gibt es Leute, die sich nicht entschließen können, ihr Goldfüchslein aus dem Strumpfe herauszuwickeln, mißtrauisch halten sie ihre Schätze noch verborgen. Etwaige Gründe zur Zurückhaltung des Goldes liegen wohl heute nicht vor, der Trennungsschmerz müßte doch im Hinblick auf die vaterländische Aufforderung zu überwinden sein. Um aber auch hier lindernd zu helfen, haben verschiedene Sparkassen beschlossen, um das verborgene Gold flüssig zu machen, für Goldeinlagen 5 Prozent Zinsen von jetzt ab bis zwei Jahre nach dem Kriege zu zahlen.

** **(Die Jugend in der Oeffentlichkeit)** wird durch soeben vom Generalkommando erlassene und in der heutigen Ausgabe bekannt gegebene Bestimmungen betroffen. Nach denselben ist u. a. verboten das öffentliche Rauchen jugendlicher Personen (unter 16 Jahren), der Tabakverkauf und Alkoholverkauf an solche, der Aufenthalt in öffentlichen Lokalen ohne Begleitung Erwachsener, sowie das zwecklose Umhertreiben auf den Straßen. Während durch das Tabak- und Alkoholverbot vornehmlich dem Treiben der jungen Burschen ein Ende gemacht werden soll, werden durch das Lokal- und Straßenverbot auch die jungen Mädchen betroffen. Namentlich dem, oft geradezu tollen Umhertummeln auf den Straßen wird damit — und hoffentlich für immer — ein Ende bereitet.

** **(Herzliche Grüße aus Feindesland)** verbunden mit bestem Dank für die Zusendung der „Schwerter Zeitung", die immer pünktlich eingetroffen ist, senden Ulan Oettinghausen, Musketier Fritz Lammert aus dem Keller, Kanonier Reininghaus.

** **(Beförderungen.)** Herr H. Färber jr., bisher Vizewachtmeister der Artillerie, wurde zum Leutnant d. R. befördert; das Eiserne Kreuz wurde ihm bereits vor einiger Zeit verliehen. — Der Gefreite Franz Bielecki aus dem Rosenweg wurde zum Unteroffizier befördert.

** **(Sängerbund-Konzert.)** Wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, gibt der M.-G.-V. „Sängerbund" (Leitung: Musikdirektor Haselhoff) am 2. Weihnachtstage am „Freischütz" unter Mitwirkung geschätzter Solokräfte ein Konzert zum Besten des Kriegsliebesdienstes, das vierte während des Krieges. Die uns jetzt vorliegende Vortragsfolge ist sehr interessant und abwechselungsreich und kann ein allseitiger Besuch des Konzerts nur bestens empfohlen werden, abgesehen von dem edlen Zweck, der damit verbunden ist. Der Verein wird eine Auswahl der besten Werke unserer Männerchor-Literatur zum Vortrag bringen, u. a. Beethovens „Hymne an die Nacht", Silchers „Herbes Scheiden", Webers „Der tote Soldat", alles Chöre, die an die Leistungsfähigkeit eines Gesangvereins ziemlich hohe Anforderungen stellen. Besonderes Interesse dürfte eine neue Komposition des Vereins-Dirigenten beanspruchen können, ein Chorwerk mit Begleitung, betitelt „Vaterland", welches Herr Haselhoff dem „Sängerbund" gewidmet hat und das in dem Konzert aus der Taufe gehoben werden soll. Frl. Vieler-Dortmund, eine vielversprechende Sopranistin, singt Lieder von Beethoven, Schubert und Wolf, während Herr Opernsänger Schmitz-Dortmund (Tenor), in hiesigen musikalischen Kreisen bestens bekannt, Bruchteile aus Wagner'schen Opern und Lieder von Humperdinck, Wickede u. a. zum Vortrag bringen wird. Die rein instrumentalen Darbietungen werden eingeleitet durch ein sinfonisches Präludium „Im Heldenhain" für Geige, Cello und Klavier von Haselhoff, dem im Verlaufe des Konzertes ein weiteres Trio „Herzen und Blumen" von Zeibulka folgen wird. Herr Kapellmeister Betzel-Dortmund (Geige) spielt den 1. und 2. Satz des großen Bruch-Konzertes, eine Serenade von Moszkowski und eine eigene Komposition „Gebet am Heldengrab" und Herr Lahl-Dortmund (Cello) wird ein „Wiegenlied" von Goudard und andere Werke zum Vortrag bringen. Ein neuer Chor des bekannten Dortmunder Komponisten Wildt „Die Tante aus Essen" wird das Konzert beschließen.

** **(Unfall.)** Von einem bedauernswerten Unglücksfall wurde in der vergangenen Nacht die jugendliche Arbeiterin Klara Scheidt betroffen. Das junge Mädchen hatte Rangierarbeiten zu verrichten und geriet beim Ankuppeln zweier Wagen mit dem Kopfe zwischen dieselben, wobei sie derartig schwere Verletzungen erlitt, daß ihre sofortige Ueberführung in das katholische Krankenhaus erfolgen mußte.

** **(Entwichen.)** Der im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis untergebrachte Einbrecher Gies, ein schon mit Zuchthaus vorbestrafter schwerer Junge, der bekanntlich den Diebsthal bei dem Bahnarbeiter Gosebruch ausgeführt hat, ist gestern aus dem Gefängnis entwichen. Die Gefängniskleidung wurde in einem benachbarten Garten vorgefunden, sodaß der Bursche unzweifelhaft Helfershelfer gehabt hat. Bis jetzt fehlt noch jede Spur von dem Flüchtling.

** **(Heringe in Sicht.)** Von einem erstaunlich großen Heringsfang wird dem „Svenska Dagblad" aus Gotenburg berichtet: Nach mehreren sehr stürmischen Tagen haben die Fischer an einem Tage einen Fang von etwa 14 000 Hektolitern gemacht. Der Preis für ein Hektoliter beträgt 46 bis 50 Kronen, so daß dieser große Heringsfang einen Gesamtwert von 600 000 bis 700 000 Kronen repräsentiert. Davon sollen nur 50 Hektoliter im Lande verbleiben, während der ganze übrige Fang nach Deutschland exportiert werden soll.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der Woche vom 5. bis 11. Dezember wurden im Stadt- und Landkreis Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten gemeldet: Es erkrankten an Diphtherie: je 3 in Schwerte und Hombruch, 2 in Hörde, je 1 in Annen, Barop und Bittermark. Körnerkrankheit: 1 in Hörde. Scharlach: 8 in Schwerte, 4 in Holzwickede, 3 in Hörde, je 1 in Annen, Schnee, Hombruch, Renninghausen und Barop. Es starben an Diphtherie: je 1 im Stadt- und Landkreis Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose: 1 in Hombruch; Scharlach: je 1 im Stadt- und Landkreis Hörde.

** **Westhofen,** 21. Dez. (Eisernes Kreuz.) Dem Unteroffizier Oberste von hier, der auf dem Kriegsschauplatze in Galizien steht, wurde das Eiserne Kreuz verliehen. Die Auszeichnung wurde ihm von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich überreicht.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

22. — Veränderlich, geringe Wärmeveränderung.
23. — Wolkig, rauh, strichweise Niederschlag.
24. — Wolkig, Tatzs milde, etwas Niederschlag.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Steinhäger, Arrac, Rum, Cognac, Doppelkorn usw empfiehlt für Private und Wiederverkäufer Carl Kühl. Brückstr. 28. — Fernruf 165 5774

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt.

Sozialdemokratische Spaltungsangst.

Der sozialdemokratische Parteivorstand an die Minderheit.

„Die heiße Sorge um die Einheit und die Geschlossenheit der Partei" hat den Vorstand der sozialdemokratischen Partei veranlaßt, unter der Ueberschrift: „Der Verantwortung bewußt!" eindringliche Worte an die Minderheit zu richten. Der Aufruf ist in der sozialdemokratischen Provinzpresse erschienen. Der „Vorwärts", das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, hat bisher noch keine Notiz davon genommen. In dem Aufruf heißt es:

„Wir glauben nicht, daß wir durch die Verweigerung der Kredite dem von uns allen gleich heiß ersehnten Frieden auch nur um einen Schritt näher kommen; wir sind vielmehr fest davon überzeugt, daß die Kreditverweigerung durch die stärkste Fraktion des deutschen Reichstages, hinter der die weitaus stärkste Partei des Deutschen Reiches steht, das feindliche Ausland zu neuen, unerhörten Kraftanstrengungen ermutigen und in ihm den ganz irrigen Glauben stärken würde, Deutschland pfiffe wirtschaftlich, politisch und militärisch auf dem letzten Loche; so würde die Kreditverweigerung statt uns den Frieden zu bringen, den Krieg sinnlos verlängern und die Zahl der Opfer ins Ungemessene vermehren."

Es wird dann ausgeführt, daß den Vertretern der Minderheit aus der Bekundung ihres abweichenden Standpunktes kein Vorwurf gemacht werden soll, aber jetzt tue Einigkeit im Handeln not.

„Meinungsverschiedenheiten," heißt es weiter in dem Aufruf, „auf offener Parlamentsbühne vor dem versammelten Kriegsvolk der Gegner und zu deren Freude auszufechten, das ist noch niemals einem von uns in den Sinn gekommen!

Jetzt aber soll das Unerhörte Ereignis werden: Kautsky benutzt heute die wissenschaftliche Zeitschrift der Partei, die „Neue Zeit", dazu, um unverhüllt die Spaltung der Partei zu predigen. Und mehrere Parteiorgane, an ihrer Spitze die „Leipziger Volksztg.", stimmen ihm zu. In der Tat ist mit der Gefahr zu rechnen, daß der Vorschlag Kautskys Gehör findet, daß bei der in den nächsten Tagen bevorstehenden Abstimmung über den neuen Zehn-Milliarden-Kredit die Minderheit der Reichstagsfraktion sich in Abstimmung und Erklärung von der Mehrheit trennt, daß sie sich zu einem Sondervorgehen entschließt.

Dieser unmittelbar bevorstehenden Gefahr gilt es ins Auge zu sehen. Und es gilt, im letzten Augenblick noch einmal an die in Betracht kommenden Parteigenossen die ernste Frage zu richten: Seid ihr euch denn der ungeheuren Verantwortung vor der Zukunft der deutschen Arbeiterklasse bewußt? Habt ihr bedacht, daß eine Spaltung der Fraktion der Anfang der Spaltung der Partei ist?"

Auf die in dem Aufruf genannte extradikale „Leipziger Volksztg." hat der Aufruf keinen Eindruck gemacht. Sie pfeift auf ihn und schreibt: „Wir sind uns der Verantwortung, die wir übernehmen, indem wir die Minderheit zur selbständigen Aktion auffordern, voll bewußt, und wir sind bereit sie vor jedermann zu vertreten.

Was geht am Suez-Kanal vor?

England rüstet sich zu verzweifelter Abwehr.

:: Die Amsterdamer Zeitung „Het Nieuwsblad van den Dag" schreibt: „Daß die Lage am Suezkanal als ernst angesehen wird, scheint durch die Maßregel der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaften, ihre Schiffe um das Kap fahren zu lassen, wohl bewiesen, vor allem auch, weil dieselbe Maßregel von den britischen Schiffahrts-Gesellschaften ernstlich erwogen wird. Die Kohlenfrage wird wohl nicht der einzige Grund eines solch wichtigen Beschlusses sein.

Man bringt ihn vielmehr mit dem Feldzuge in Verbindung, der, wie die Engländer glauben, von türkischer Seite geplant wird, nachdem die Verbindung Berlin—Konstantinopel die Möglichkeit gibt, die türkischen Heere mit deutschem Material für einen solchen Feldzug auszurüsten. Ueberdies kommen Berichte über Laufgräbennetze von 6 oder 7 Linien hintereinander, die von den Engländern am Kanal angelegt sind. Man erwartet daher baldige heftige Kämpfe um den Kanal, so daß Granaten leicht auf die den Kanal passierenden Schiffe fliegen können. Grund genug für die Schiffahrts-Gesellschaften, ihre Passagiere nicht dieser Gefahr auszusetzen."

Inzwischen ist gemeldet worden, daß auch die „Messageries Maritimes" und andere französische Schiffahrts-Gesellschaften beschlossen haben, den Suezkanal zu meiden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Das Elend in Italien.

Der Gewährsmann eines Berliner Blattes sprach in Rom einen Pfarrer, der ihm Aufklärung über das in Rom herrschende Elend gab. Der betreffende Seelsorger sagte ihm u. a.:

:: „Sie ahnen nicht, was für ein furchtbares Elend hier herrscht. Die armen Leute kommen täglich in Scharen zu uns und bitten um Hilfe. Aber wir können der Not nicht Herr werden. Die Arbeitslosigkeit ist ganz enorm. Die Industrie steht fast still. Es wird nur noch in den Munitionsfabriken regelmäßig gearbeitet, und auch dort nur von besonders dazu mobilisierten Leuten, sonst vielleicht von einigen Frauen. Aber die meisten sind ohne Beschäftigung. . . . Wir haben zwar die sogenannten „Delegationen" (für Unterstützung); aber es ist schon mehr ein Wunder, wenn jemand von dorther etwas bekommt. Dann muß man halbtot vor Hunger sein. Und selbst dann ist es sehr, sehr wenig. Die Angehörigen der Soldaten haben Staatshilfe, die aber leider auch so gering ist, daß die Leute weder zum Leben, noch zum Sterben genug haben, zumal jetzt, da die Preise für alles so in die Höhe gegangen sind."

Das italienische Volk muß also schon heute dafür bluten, daß es sich in die Kriegswut hat hineinhetzen lassen.

Frankreich borgt bei — Japan:

Im reichen Frankreich, dem Land, da Milch und Honig und Geld fließt, ist in der letzten Zeit die Golddeckung des Papiergeldumlaufes nicht allein unter 40 Prozent (gesetzliches Mindestmaß), nämlich auf 37 Prozent gefallen, man ist auch in wirkliche Finanznöte geraten und muß jetzt mit dem Bettelsack bei den Japanesen anklingeln, nachdem Uncle Sam, der amerikanische Munitionsfabrikant, seine Geldsäcke zugesperrt hat:

:: „Die neuesten ostasiatischen Blätter bestätigen, daß fortgesetzt Unterhandlungen zwischen dem französischen Gesandten in Tokio und dem Finanzminister Taketomi wegen Begebung einer französischen Anleihe in Japan im Betrage von dreißig Millionen Yen (60 Mill. Mk.) stattfinden. Die französische Regierung habe Japan sehr günstige Bedingungen zugestanden. Sie will danach mindestens 6 Prozent Zinsen zahlen und eine Menge anderer Konzessionen machen. Doch ist das japanische Finanzministerium sich noch nicht darüber schlüssig geworden, ob es die Anleihe wird befürworten können."

Also so weit ist es bereits mit Frankreich gekommen! Um 60 Millionen, die der muß das sonst so reiche Land in Japan mit Krieg in einem einzigen Tage verschluckt, 6 Prozent und allerlei Konzessionen betteln gehen! Nicht zu glauben!

Ein Klavier statt Kriegsanleihe!

Ein englischer Journalist hat die Bevölkerung der englischen Provinzstädte beobachtet und berichtet da über eine seltsame Teilnahmslosigkeit der Masse am Kriege:

:: Hier sind die Straßen belebt. Wirtshäuser und Läden machen glänzende Geschäfte. Nur dann und wann bemerkt man eine Uniform in der Menge. Man sieht keinen Werber; die Rekrutierungsversammlungen finden meist abends statt. Goldwaren und Klaviere werden viel gekauft, letztere auf Abzahlung. Die Leute betrachten das als Kapitalsanleihe. Ich fragte nach der Kriegsanleihe. „Die überlassen wir den Leuten in London!" war die Antwort.

Jedermann interessiert sich für den Krieg, aber mehr mit dem Interesse des Zuschauers als mit dem des Handelnden. Militärisches Leben macht sich eigentlich nur auf den Bahnhöfen, und auch nur in den großen Provinzstädten bemerkbar. Der starke Zuwachs an Arbeitern infolge der Kriegsindustrie, die täglich neu entstehenden Unternehmungen verstärken nur den Eindruck von Gedeihen und Frieden. Die nervöse Spannung Londons fehlt."

— — Wenn den klavierspielenden Herrschaften nur das Ende mit Schrecken nicht allzu hart zum Bewußtsein bringt, was ihre Regierung ihnen eingebrockt hat!

Kanadische Kriegs„begeisterung".

In der großen nordamerikanischen Besitzung Englands: Kanada, hat ein Teil der Bevölkerung und anfänglich auch das Militär, große Begeisterung für den Krieg gegen Deutschland an den Tag gelegt. Die deutschen Waffenerfolge scheinen diese idiotische Kriegsbegeisterung jedoch schnell abgekühlt zu haben. In einem kanadischen Milizbataillon ist es zu schweren Ausschreitungen gekommen:

:: Als das Bataillon, das darauf gedrungen hatte, nur in Kanada selbst Dienst zu tun (!), überraschend den Befehl erhielt, zur europäischen Front abzugehen, entstand eine wahre Meuterei, die sich zuerst gegen die den Nachtdienst tuenden Polizisten richtete. Von 9 Uhr abends bis 12 Uhr Mitternacht kam es zu Ausschreitungen, wie sie die Stadt noch nie vorher erlebt hatte. Hunderte von Soldaten, die meist betrunken waren, bombardierten mit Ziegeln und Pflastersteinen die Polizisten, die sich ihrer Knüppel bedienten und gelegentlich auch Schüsse abfeuerten. Die aufgeschreckten Bewohner der Stadt wandten sich an den Kommandanten des Lagers; dieser sandte auch wohl 120 Mann ab, um die tobenden Soldaten zu „beruhigen", die Lagermannschaft aber konnte (o[illegible]e nicht!) Ruhe schaffen, da man [illegible] bezeichnenderweise keine Waffen mitgegeben hatte.

Die Gesamtverluste der feindlichen Handelsflotten.

734 feindliche Handelsfahrzeuge von Kriegsbeginn bis Ende November versenkt.

Vom Beginn des Krieges bis Ende November dieses Jahres sind, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, insgesamt **734 feindliche Handelsfahrzeuge mit einem Tonnengehalt von 1447628 Tonnen versenkt** worden. Hiervon entfallen auf Verluste durch U-Boote: 568 Fahrzeuge mit 1079402 Br.-Reg.-Tonnen; durch Minen: 93 Fahrzeuge mit 94709 Br.-Reg.-Tonnen; durch sonstige kriegerische Ereignisse verursacht: 73 Fahrzeuge mit 273517 Br.-Reg.-Tonnen.

Von den versenkten Fahrzeugen gehören 624 mit einem Tonnengehalt von 1231944 Tonnen der englischen Handelsflotte an. Das bedeutet einen Ausfall von 5,9 Prozent der gesamten englischen Handelsschiffstonnage.

Dieser Frachtraum fehlt also der englischen Handelsflotte, deren Hauptaufgabe darin besteht, der Industrie, sei es für den Kriegsbedarf, sei es für das tägliche Leben, Rohstoffe und der Bevölkerung Englands Lebensmittel herbeizuschaffen. Vergegenwärtigt man sich ferner, welche Mengen an Laderaum der englischen Handelsflotte durch den enormen Bedarf an Schiffen für Transportzwecke, Beförderung von Truppen und Kriegsmaterial nach Frankreich, Griechenland, den Dardanellen, Aegypten, von und nach Indien verloren gehen, so ergibt sich, daß jede Tonne eines verlorenen Handelsschiffes England an seiner empfindlichsten Stelle treffen muß. Die Zwangsmaßnahmen, mit denen England durch Vorenthalten von Kohlen und ähnliche Gewaltmittel in rücksichtslosester Weise neutrale Schiffe in englische Dienste zu pressen versucht, beweisen, wie schwer England unter dem Ausfall von Tonnage leidet. So wurden dem Kapitän eines neutralen Dampfers in einem englischen Hafen die Kohlen zur Weiterfahrt nach Amerika verpflichtet, sofern er sich nicht verpflichtete, eine Charter auf mehrere Reisen von einem englischen nach einem französischen Hafen abzuschließen. Durch solche Gewaltmaßnahmen ist es den Engländern gelungen, eine bedeutende Anzahl neutraler Schiffe in ihre Dienste zu zwingen.

Die Tätigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote nimmt, wie aus einer kürzlich veröffentlichten Zusammenstellung über die Schiffsverluste der Entente im Mittelmeere hervorgeht, nicht ab, sondern erfreulicherweise zu. In dieser Zusammenstellung war der Tonnen-Ausfall pro Monat im Durchschnitt zu 110000 Gewichtstonnen angegeben, und zwar nur im Mittelmeer. Wenn es auch nicht gleichgültig ist, wo diese Handelsschiffe verloren gehen — der Verlust unmittelbar vor den englischen Häfen wird England auch heute noch aus den verschiedensten Gründen materiell wie ideell am schwersten treffen — so ist jeder neue Ausfall an Frachtraum durch den Verlust eines Handelsschiffes, wo es auch sei, für England eine Quelle von neuen Sorgen und bringt die Mittelmächte ihrem endgültigen Ziele, der Besiegung Englands, näher.

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 27

„Meine Mutter lasse aus dem Spiel!" unterbrach sie ihn herb und aus ihren Augen funkelte wieder jenes seltsame, von den halbgesenkten Lidern verschleierte Feuer, das an einen düster glimmenden Funken mahnte, den der erste Windhauch zum verheerenden Brande anfachen kann. „Was sollen diese sich stets mehrenden Anspielungen? Wenn eine, dann wußte und weiß meine Mutter ihre Würde zu wahren und könnte in dieser Hinsicht jeder anderen Frau als Vorbild dienen, wenn ihr auch Steifheit und starres Formwesen durchaus verhaßt sind. Für den kleinlichen, ans Lächerliche grenzenden Kastengeist, der hier herrscht, für dieses sorgfältige Abwägen jeden Wortes, für das beständige Einhergehen in der Zwangsjacke der Etikette, würde sie freilich nur ein mitleidiges Achselzucken haben. Was Engherzigkeit, borniertes Festhalten an längst veralteten Ansichten und krähwinkelhafter Hochmut, der allem den Krieg erklärt, was nicht auf der gewöhnlichen breiten Straße daherkommt, bedeuten, das habe ich allerdings erst hier kennen gelernt. Die Eltern wußten davon nichts, und trotzdem bezweifelte bisher niemand, daß mein Vater ein Edelmann von echtem Schrot und Korn ist. Du tadelst mich, weil ich den Eindruck unseres ersten ernsten Zwistes hinwegzuscherzen suchte? — Das geschah nur aus Liebe zu Dir, Horst, denn ich habe, was mir bei dieser Gelegenheit gesagt wurde, wahrlich ernst genug aufgefaßt und werde es nicht vergessen! Wurde doch gerade dadurch der traurige Beweis geliefert, daß Du nicht so unerschütterlich fest zu mir hältst, wie ich zu Dir, und daß jenes unaufhörliche leise Wühlen, welches gleich mit meinem Eintritt in dieses Haus begann, ein Spalt zwischen uns aufgerissen hat, Lasse es nicht dahin kommen, um unseres Friedens, um unserer Zukunft willen, bitte ich Dich.

Halte mich fest an Deinem Herzen, denn wenn ich einmal fühle, daß mir dieses verschlossen ist — dann — ja dann weiß ich nicht, was aus uns beiden wird."

Sie streckte ihm die Hände entgegen und stand wie hilfesuchend da.

Raden machte unwillkürlich eine Bewegung, als wolle er sie an die Brust ziehen, wandte sich aber dann, wie über seine eigene Schwäche verdrießlich, ab.

„Dieses theatralische Wesen ist ja hier gar nicht am Platze. Ich habe meine Meinung ausgesprochen, setze voraus, daß Du Dich danach richten wirst und betrachte die fatale Geschichte als erledigt. Es ist gar kein Grund vorhanden, einen hochtrabenden Ton anzuschlagen. Niemand wünscht Dir zu schaden. Die Vergleiche zwischen Deiner und meiner Familie können daher wegfallen. Was sich für Sennora dell' Ara schickt, paßt sich nicht für die Gräfin von Raden. Du entsagtest nun einmal der Künstlerlaufbahn und ich darf mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich Dich nicht durch falsche Vorspiegelungen dazu verleitete."

„Aber ich sagte Dir damals: Halte mich nur ja recht fest und warm in Deinen Armen, so daß ich eine dauernde Heimat finde und mich niemals hinwegsehne."

„Wenn Du damit meintest, daß ich immer zu Deinen Füßen sitzen, Dich anschwärmen und mich allen Deinen Launen fügen solle, so war das eben eine ganz irrige Auffassung und es tut mir leid, daß Du Dich enttäuscht fühlst."

„Wir verstehen uns nicht."

„Das wäre schlimm."

„Sage, es ist schlimm! Hier bin ich eine Fremde, und doppelt, sobald Du Dich von mir wendest. Was Wunder, wenn mich dann das Heimweh er[illegible]

Jäh aufschluchzend eilte sie fort.

Horst sah ihr nach, zweifelnd, befangen und doch entschlossen, keine Zugeständnisse zu machen.

„Ihr Kopf steckt voll phantastischer Ideen. Die müssen ausgetrieben werden," damit ging er in die erste Etage hinab.

9. Kapitel.

Justine kehrte nach längerer Ruhepause nach Italien zurück und bereitete ihren zahlreichen Freunden und Verehrern eine Enttäuschung. Wohl erregte sie auch jetzt noch als Aida und in anderen Rollen Begeisterung, wagte sich aber dann, weil ihr große Anerbietungen gemacht wurden, und mehr noch, weil sie auf jedem Gebiete herrschen und Souveränin sein wollte, an eine Wagner'sche Heldin. Der große deutsche Meister forderte mehr, als alle Alt- und Jungitaliener. Selbst ein Riese, bedarf er der stimmlichen Riesen und zu diesen gehörte die dell' Ara nicht mehr. Das ehemals so wichtig gehorchende, wundervolle Material ließ jetzt die Grenze erkennen, wo es heißt: „Bis hierher und nicht weiter!"

Wo die dell' Ara mit der vollen Leidenschaft eines glühenden Naturells ihre Freude hinausjubeln, ihren Schmerz austoben wollte, da begannen die Mittel zu versagen.

In der Metropole der Musik verlangt man, wenn es sich um das Werk eines Deutschen handelt, großartiges, in jeder Beziehung vollendetes. Das vermochte die Primadonna, wenigstens auf diesem Felde, nicht mehr zu bieten. Man applaudierte und warf Kränze, aber über das alles wehte doch ein eisiger, erstarrender Hauch. Es war nichts weiter, wie ein Achtungserfolg, wie ein schonendes Verhalten dem gefeierten Liebling Italiens, der berühmten Sängerin gegenüber. Und diese täuschte sich selbst nicht über ihre künstlerische Niederlage.

Düster, schweigend, verstimmt kam sie zu Hause an und fiel mit verächtlichem, bitterem Lächeln die Kränze aus dem Weg, welche Dessire in der Mitte des Zimmers zu einem duftenden Blumenhügel vereinigt hatte.

„Fort damit! Dieser schwere Duft macht Kopfschmerzen. Es riecht hier wie in einer Totengruft."

Schnell raffte die Kammerjungfer alles zusammen. Breite goldgestickte Bandenden schleiften rauschend über den Boden, einzelne Blüten und auch eine lose befestigte Karte lösten sich ab und blieben auf dem Boden liegen.

Auf- und abwandelnd schritt die Sennora darüber hin. Es sah aus, als täte sie es mit Absicht.

Baron C . . ., dessen vornehmes Gesicht ebenfalls recht ernst erschien, bückte sich nach dem weißen mit Goldschnitt verzierten Kärtchen.

„Wozu? Lasse das!" rief Justine.

„Du willst doch nicht die Namen Deiner treuen Freunde mit Füßen treten?" versuchte der Baron zu scherzen.

„Freunde? Ich habe keine. Und treue Freunde? Wo existieren die überhaupt? Geh, Günther. Du bist ein viel zu geistvoller und erfahrener Mann, um noch an das alberne Märchen von treuer, aufopfernder Freundschaft glauben zu können. Unsere Freunde! Ja die sind immer zur Stelle, so lange ihnen keine Verlegenheit daraus erwächst, aber sobald es heißt: „Nun gilt's voll und ganz für die so oft versicherte Freundschaft einzutreten, nun handelt es sich um Taten und nicht um leere Worte," da ziehen sich die lieben, es so herzlich meinenden Menschen zurück und man steht allein und unbeschützt da. Keinem fällt es ein, über einen wirklich Hilflosen den Mantel zu breiten und ihm die Stütze zu bieten, deren er bedarf. Beileibe nicht! Das könnte ja ein Heer von Unannehmlichkeiten und Gefälligkeiten, für die man möglicherweise nicht genügend entschädigt würde, im Gefolge haben."

Als passende 5628

Weihnachts-geschenke

empfehle ich

große Auswahl in Schuhwaren

= aller Art, =

besonders

Kamelhaar-, Tuch- u. Filzschuhe, Gummischuhe und Gamaschen

zu mäßigen Preisen.



Fr. Steinschulte,

Schwerte, Hagenerstraße 11.

Größtes Maß- und Reparatur-Geschäft am Platze.

Haselnüsse	p. Pfd.	78 ₰
bei 10 Pfund p. ℔ 75 Pfg		
Feigen	„ „	60 „
bei 10 Pfund p. ℔ 58 Pfg.		
Stampfzucker	„ „	26 „
Würfelzucker	„ „	29 „
Candis	„ „	36 „
weiss, ohne Krusten		
Sultaninen	„ „	93 „
Weizenmehl	„ „	24 „
Kartoffelmehl	„ „	28 „
Maispudermehl	„ „	78 „
Puddingpulver		
	p. Paket	10 u. 12 „
Backpulver	3 Pakete	28 „
Rübenkraut	℔	32 „
dick eingekocht		
Zuckerhonig	℔	40 „
Feinste Qualität		
Gem. Marmelade	℔	45 „
Pflaumenmus	℔	48 „
Rhein. Apfelkraut	℔	60 ₰

5782 **L. Weinberg.**

Die geehrte Kundschaft wird höfl. gebeten, wegen des grossen Mangels an Nickelgeld möglichst abgezählte Beträge mitzubringen.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch und Donnerstag jeder Woche, vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr werden bis auf weiteres vom städtischen Lager in der Haselackstraße

Speisekartoffeln

zum Preise von 3.70 M. für den Zentner in Mengen von 50 Pfund und mehr an hiesige Eingesessene gegen Vorzeigung der Brotkarten-Umhüllung und Barzahlung abgegeben.

Schwerte, den 20. Dezember 1915.

Der Magistrat
Rohrmann. 5777

Bekanntmachung.

Die Versteigerung von

Fohlen

seitens der Landeskulturgesellschaft findet am Mittwoch, den 22. Dezember d. J., vorm. 11 Uhr, auf dem Magerviehhofe in Dortmund statt.

Landwirtschaftlicher Kreisverein, Hörde.
Der Vereinsdirektor: gez. Dr. Burchard
Königl. Landrat i. V.

Vollständige Aufgabe

der Abteilung

Spielwaren!

Selten günstige Gelegenheit zum Einkauf!

Billiger wie in jeder Grossstadt!

Wir vergüten trotz unserer bekannt billigen Preise beim Einkaut von **Spielwaren:**

von 3 Mark ab 10% Rabatt

von 10 Mark ab 20% Rabatt

von 20 Mark ab 25% Rabatt

Dieser Rabatt wird an der Kasse in Abzug gebracht.

Kaufen Sie zeitig.

Der Rabatt erstreckt sich auf

sämtliche

im Schaufenster und Laden befindlichen Spielwaren.

Kaufhaus Francken,

Schwerte

Hüsingstr. 27, Ecke Mährstr.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 erlasse ich folgende Anordnung betreffend jugendliche Personen:

I.

Unter „Jugendliche" im Sinne dieser Verordnung sind Personen beiderlei Geschlechts unter 16 Jahren zu verstehen.

II.

Verboten ist:

1. Der Verkauf oder die sonstige gewerbsmäßige Verabfolgung von Tabak jeder Art, also auch von Zigarren und Zigaretten an Jugendliche, desgleichen der Ankauf von Tabak durch andere Personen im Auftrage Jugendlicher;
2. Das Rauchen Jugendlicher in der Oeffentlichkeit;
3. Der Verkauf oder die sonstige gewerbsmäßige Verabfolgung von Alkohol jeder Art (also auch von Bier und Wein) an Jugendliche; ferner der Genuß dieser Getränke durch Jugendliche außer in Privatwohnungen. Gastwirte dürfen die Abgabe von Speisen an Jugendliche oder den Preis für dieselben nicht von der gleichzeitigen Entnahme von Getränken abhängig machen;
4. Das Verweilen Jugendlicher in städtischen Kaffeehäusern, Konditoreien oder ähnlichen Erfrischungsräumen (auch Speiseeishallen und dergl.), außer im Beisein der Eltern oder sonstiger Aufsichtspersonen;
5. Das Verweilen Jugendlicher in Lichtspieltheatern, Spezialitätentheatern (Variétés, Tingeltangel, Kabarets) und solchen Wirtschaften und öffentlichen Räumen, in denen Singspiele, Gesangs- und deklamatorische Vorträge, Schaustellungen von Personen der theatralische Vorstellungen stattfinden, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet. Die Polizei und die Schulbehörde können Ausnahmen zulassen;
6. Das ziellose Auf- und Abgehen und der zwecklose Aufenthalt Jugendlicher auf bestimmten Straßen und Plätzen überhaupt oder zu bestimmten Zeiten. Die Bestimmung der Straßen und Plätze, sowie der Zeiten unterliegt der näheren Festsetzung der Ortspolizeibehörde;
7. Der Verkauf von Tabak jeder Art durch Automaten überhaupt, also auch an Erwachsene.

III.

Geschäftsinhaber, sowie deren Vertreter oder Angestellte dürfen den Aufenthalt Jugendlicher in ihren Räumen nur soweit erlauben, als es nach den vorstehenden Bestimmungen zulässig ist.

IV.

1. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

   Etwaige weitergehende polizeiliche Bestimmungen werden durch diese Anordnung nicht berührt.
2. Strafbar ist nicht nur die vorsätzliche, sondern auch die fahrlässige Uebertretung vorstehender Bestimmungen.

   Den Geschäftsinhabern liegt also die Pflicht ob, sich in zuverlässiger Weise Gewißheit über das Alter Jugendlicher zu verschaffen.
3. Der Strafe unter 1 verfallen auch gesetzliche Vertreter oder sonstige Aufsichtspersonen, die durch Vernachlässigung ihrer Aufsichtspflicht eine Zuwiderhandlung gegen diese Verordnung fördern.
4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Münster, den 13. Dezember 1915. 5750

Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl, General der Infanterie.

M.-G.-V. Sängerbund Schwerte.

Dirigent: Musikdirektor A. Haselhoff.

Am 2. Weihnachtstage 1915, nachmittags 4 Uhr, am Freischütz

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des Kriegsliebesdienstes.

Mitwirkende: 5765

Konzertsängerin Fräulein Paula Vieler (Sopran), Musikdirektor Josef Betzel (Violine), Opern- und Konzertsänger Heinrich Schmitz (Tenor), C Lahl vom Betzel'schen Solisten-Orchester (Cello) sämtlich aus Dortmund; am Klavier: Musikdirektor A. Haselhoff.

Karten im Vorverkauf à 50 Pfennig sind zu haben in den Geschäften von H Winkelmann, Fr. Schöttler, Fr. Strack, im Vereinslokal W. Wilmsmann und bei den Mitgliedern des Vereins: an der Kasse ℳ 0.60.

Unentbehrlich für unsere Feldgrauen

sind:

Dr. Bayer & Urbans imprägnierte Fußlappen

Kein Erfrieren und Wundlaufen der Füße mehr!

= 3 Paar in Feldpackung 1,60 Mark. =

Alleinverkauf für Schwerte und Umgegend:

Ruhr & Co., Markt. 5771

Hinweis.

Einem Teil der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma

Gebr. Kaufmann, Aplerbeck

beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen.

5764 **Die Geschäftsstelle.**

Ich brauchte nicht erst nachzusehen. — Als ich soeben aus dem Geschäft trete, kommt ein Knirps im ungefähren Alter von 10 Jahren auf mich zu: „Entschuld'chen Sie, Sie ham Ihren Scherm da unten stehen lassen, ich hab's gesehn. Und da hab' ich ihn gleich mitgebracht."

Damit streckt er mir meinen alten Schirm entgegen. Soll ich aus den Wolken fallen? Am liebsten hätte ich dem „ehrlichen" Jungen eine saftige Ohrfeige versetzt. Schon wollte ich ihn anfahren, er solle den Schirm wieder dort hinstellen, wo er ihn gefunden habe, es gehe ihn gar nichts an, wo ich meine Sachen aufbewahre — doch ich besann mich. Ich hätte mich nur verdächtig gemacht. Die Polizei würde eingegriffen haben . . .

Wieder war meine Hand in der Tasche, wieder wurde sie um zwanzig Pfennig leichter — aber ich besitze jetzt zwei Schirme.

Wenn ich bloß wüßte, wohin die alten Schirme kommen! Was soll ich mit meinem alten Schirm mit den Buttermilchflecken, den Regenlöchern, der abgesplitterten Spitze, aber der immerhin noch brauchbaren Krücke anfangen!

Hätte der Erfinder der Schirme niemals seine Regendächer erfunden, — oder wenigstens anstandshalber eine Verwendungsmöglichkeit für seine abgetragenen Schirme gegeben! —

Allerlei

„Schlachtbericht." An jedem Abend bringen uns die Zeitungen den täglichen Schlachtbericht der Obersten Heeresleitung. Wir sind immer sicher, daß das, was uns da mitgeteilt wird, genau den Tatsachen entspricht, und so geben wir ihm mit Recht — ganz abgesehen von dem berechtigten Kampf gegen die Ausländerei in der Sprache — nicht den Namen eines „Bulletins". Denn dieses vom lateinischen „bulla" abgeleitete Wort, das ursprünglich einfach Tagesbericht bedeutete, wurde, wie Ladendorf in seinem „Schlagwörterbuch" bemerkt, seit Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Schlagwort für einen künstlich aufgebauschten oder verlogenen Heeres-, besonders Schlachtbericht. Zu dieser zweifelhaften Ehre hatten dem harmlosen Worte die Heeresberichte Napoleon I. verholfen. Friedrich Ludwig Jahn hat im „Deutschen Volkstum" für das französische Wort die Verdeutschung „Heerzettel" gegeben, und er weist darauf hin, daß Napoleon mit diesem die Kunst verband, sich und die Seinen zu vergrößern und die Feinde zu verkleinern. In Deutschland hat es ein Sprichwort gegeben: „Er lügt und schneidet auf wie ein französischer Heerzettel." Und die Macht der Lüge kennzeichnet sein Wort: „Die Heerzettel haben uns viel Schaden getan." In seiner Lebensbeschreibung von Napoleons gefährlichstem und volkstümlichstem Gegner Blücher bietet Johannes Scherr die folgende eigenartige Entwicklungsskizze des Bulletins, als dessen Taufag er den 29. Mai 1800 und als dessen Geburtsort er Gorea nennt: „In der unscheinbaren Gestalt eines simplen Tagesbefehls an die Reserve-Armee zur Welt gekommen, wuchs das Kleine, mit Glorie aufgepäppelt, binnen kurzem zu einem ungeheuerlichen Ding heran, zu einem Riesenschlauch sozusagen, außen gleißend von den blendendsten Phrasenfarben, aber innen voll Lüge, Hochmut und Falschheit." — Wie so ganz anders unsere ehrlichen deutschen Schlachtberichte.

Welt und Zeit.

Ein Gedicht von Ricarda Huch. In dem vom Insel-Verlag herausgegebenen „Kriegs-Almanach 1915" veröffentlicht die Dichterin des „Großen Krieges" das folgende schöne Gedicht, das wir mit Erlaubnis des Verlages hier wiedergeben:

Einem Helden.

Der du gekämpft und überwunden,
Nun löse sich auf deiner Brust das Erz.
Der Sterne Licht, dem du entschwunden,
Umflute kühl dein stillgewordnes Herz!

Das schwere Korn, die trunkne Rebe,
Vorüber du in atemloser Schlacht;
In Duftgewölken denn umschwebe,
O Held, dich Schlummernden der Dom der Nacht!

Dir trug kein heimatlich' Geläute
Auf Taubenschwingen Feierabend zu,
Dir ward statt Sieg, Triumph und Beute
Ein dunkler Kranz und tiefe, tiefste Ruh'.

Der du gerungen bis ans Ende,
Weckt dich dereinst Drommetenaufgebot,
Gegürtet mit dem Schwerte wende
Das neue Antlitz stolz ins Morgenrot!

Humor.

Herzkrank. Eine sehr hübsche junge Dame fuhr mit ihrem Vater in der Bahn von Berlin nach Hamburg. Allen Mitreisenden fiel die tiefe Blässe und das angegriffene Aussehen des jungen Mädchens auf, und ein älterer Herr wandte sich teilnehmend an den Vater:

„Sie suchen gewiß die Nordsee zur Kräftigung der Gesundheit Ihrer Fräulein Tochter auf?"

„Allerdings."

„Die junge Dame ist wohl sehr krank?"

„Ja, sie leidet sehr."

„Und was fehlt ihr denn, wenn ich fragen darf? Ist es etwa ein Lungenleiden?"

„Nein, das nicht, es ist ein Herzleiden."

„O, wie traurig! Am Ende gar Herzerweiterung?"

„Nein, schlimmer."

„Noch schlimmer?"

„Ja, sie leidet an einem Husarenleutnant."

*

Die richtige Antwort. Ein prahlerischer Emporkömmling gibt ein Abendessen, bei dem die auserlesensten Speisen auf der Tafel prangen, und er läßt es sich nicht nehmen, seinen Gästen klarzumachen, wie teuer diese Genüsse sind, so daß nur ein schwer reicher Mann wie er sie sich leisten kann.

„Diese Ananas z. B. kostet über 40 Mark," sagte er, „darf ich Ihnen eine Scheibe davon anbieten, Meyer?"

„Gern," versetzte Meyer, „geben Sie mir ungefähr für drei Mark."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 298. Dienstag, 21. Dezember 1915.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Elisabeth hatte in einem Hochmut, welcher ihr sonst ganz fremd war, alles zurückgewiesen, was ihr hätte ihre Lage erleichtern können. Selbst das Geld, welches Hadmar der Witwe seines Onkels pünktlich an jedem Ersten auszahlen ließ, lag noch in den verschlossenen Kuverts im zierlichen Schreibtisch.

Hanna hatte ihrer jungen Gebieterin allerdings bereits eine kleine Standrede gehalten, denn es war in ihren Augen geradezu ein Wahnsinn, daß Elisabeth auch diese Summen unberührt liegen ließ.

War sie denn nicht in Wahrheit die Witwe des Freiherrn Ludwig von Werbach?

Aber Elisabeth hatte still den Kopf geschüttelt und gesagt:

„Nicht einen Gulden nehme ich, ehe ich nicht meinen rechtmäßigen Namen habe! Geschenke will ich nicht! Eine Freifrau von Werbach läßt sich und ihr Kind nicht beschenken. Und einen Anspruch kann ich nicht erheben, solange meine Papiere nicht beweisen, daß ich in Wahrheit Ludwigs Gattin war!"

Hanna hatte mit einem tiefbesorgten Blick das schmale, kinderblasse Gesicht der jungen Frau gestreift.

Lieber Himmel — Elisabeth kannte das Leben und seine Härten noch nicht! Was verstand dieses halbe Kind, welches man stets so sorgsam behütet hatte, von den Grausamkeiten menschlicher Schicksale?

Aber in dem feinen Antlitz des jungen Weibes stand neben der Unerfahrenheit doch auch schon etwas anderes: ein Zug von Festigkeit lag um die blassen Lippen, in den blauen Augen lohte das Feuer einer starken Persönlichkeit.

„So war ihr Vater," dachte kummervoll die alte Frau, „der hat sich auch nicht fügen mögen und nicht ducken können. Immer mit dem Kopf durch die Wand! Weil es ihm hier in Europa nicht ganz gepaßt hat, ging er ohne langes Besinnen hinüber in die große Einsamkeit. Ganz weggeworfen hat er das alte Leben und hat ein neues angefangen. Und nie hat er's bereut trotz aller Schwierigkeiten."

Laut hatte Hanna gesagt:

„Aber Kind, eins mußt du bedenken: dein eigenes Geld reicht nicht mehr weit! Und wie es mit den Nachsendungen der brasilianischen Bank steht, bei welcher dein Vormund drüben dein Kapital hinterlegte, das weiß ich nicht."

„Sie zahlen nichts aus, solange ich mich hier durch meine Papiere legitimieren kann!" sagte Elisabeth.

„Nun also — und das kannst du doch nicht, Liebling!"

Elisabeth hatte eine Weile geschwiegen, dann sagte sie ganz ruhig:

„Und ich nehme doch nichts!"

Sonderbar lebhaft klang es der einsamen, jungen Frau in diesen stillen, bangen Nachtstunden in den Ohren nach.

„Und ich nehme doch nichts!"

Es war erst wenige Wochen her, seit sie diese Worte gesprochen. Seither hatte sie allmählich wieder alle die laufenden Auslagen selbst zu bestreiten begonnen.

Sie lebte in stiller Zurückgezogenheit, fern von den Menschen. Und trotzdem verursachten ihr Haushalt, die Bedürfnisse des Kleinen täglich kleine Auslagen. Zusehends schwand das Geld, welches sie persönlich mitgebracht hatte. Und schon manche Stunde lang hatte sie in steigender Erregung nachgedacht: „Wenn ich das letzte verbraucht habe — was geschieht dann?"

Ja was würde dann geschehen?

Langsam, sehr vorsichtig erhob sie sich von ihrem Wachtposten neben dem Bettchen und schritt nach ihrem Schreibtisch. Sie öffnete eines der versperrten Fächer. Da lagen die Geldsendungen des Notars.

Nachdenklich sah die junge Frau nieder auf die Kuverts. Aber plötzlich färbte ein dunkles Rot ihre schmalen Wangen.

„Frau Elisabeth Ambros!"

Sie las die Worte laut. Wie eine Schmach erschienen sie ihr, wie ein Raub an ihrer Frauenehre!

Nein, Elisabeth Ambros hieß sie nicht mehr. Ein Geld, das man an diese sandte, das gehörte nicht ihr.

Gleich morgen wollte sie das ganze Geld zurückschicken, oder sie gab es lieber selbst an Hadmar von Werbach.

Plötzlich stand, beinahe greifbar deutlich, das Bild des jungen Mannes vor ihrer Seele. Seine Besuche hatten auf sie einen tiefen, nachhaltigen Eindruck gemacht, sie suchte in ihrer Erinnerung nach seinen Worten, die doch so einfach gewesen waren, nach dem Ton seiner warmen Stimme, sie dachte an seine Haltung, die vornehmen Gebärden, an den Blick seiner treuen Augen.

Und immer wieder sagte sie sich:

„Zu diesem Mann kann ich volles Vertrauen

fassen. Er ist der einzige hier, welcher es mit mir gut meint, und der ehrlich ist!"

Warum erschien er ihr eigentlich so? Sie kannte ihn doch noch so wenig. Erst zweimal hatte sie ihn gesehen.

Ein Aufleuchten ging über ihr nachdenkliches Gesicht. Sie wußte jetzt, woher die geheime Macht stammte, welche er über sie besaß.

Das kam daher, daß er seinem Onkel, daß er Ludwig von Werbach so sehr ähnelte! Nicht bloß sah er ihm ungemein gleich, die Gestalt, die Gesichtsbildung, die Stimme — alles erinnerte stark an den Toten; nein, auch im Wesen war eine große Aehnlichkeit.

Ludwig von Werbach hatte ihr schon früher unzähligemal von diesem seinem Lieblingsneffen erzählt. Und stets hatte er ihn geschildert als außergewöhnlich gut, gütig und ritterlich.

„Du wirst ihn liebhaben müssen, Kind!" hatte Ludwig gesagt; „denn er und ich, wir sind aus demselben Stoff. Und wer an mir hängt, der muß auch ihn lieben!"

Seltsam, wie lebendig diese Worte jetzt in der stillen Nachtstunde wieder wurden. Sie klangen so deutlich nach im Ohr der jungen Frau, als stünde der, welcher sie einst so warm gesprochen, noch neben ihr.

Erschreckt fuhr sie zusammen und sah sich scheu im Gemach um.

Im Nebenzimmer hatte Hanna ein halbes Fenster geöffnet, da die alten, riesigen Kachelöfen eine ganz ungeheure Glut ausströmten.

Der Wind, welcher durch das Fenster ins Zimmer kam, wehte die dunklen Vorhänge weit herein in den finsteren Raum. Sie warfen breite Schatten an den Wänden des erleuchteten Schlafzimmers.

Das sah aus, als ob große, schwarze Flügel über der Wiege zusammenschlugen, in welcher das Kind Ludwigs unruhig, fieberndschlief. Dann fielen die Vorhänge wieder zurück, die Flügel sanken zusammen.

Der schwere Stoff rauschte leise. Das klang beinahe wie ein Aufseufzen, wie ein Stöhnen.

Ein Entsetzen, eine Angst kroch an Elisabeth heran, deren sie nicht Herr zu werden vermochte, obgleich sie sich selbst töricht schalt. Sie glaubte nicht an Geistererscheinungen und Vorbedeutungen, und doch schlugen ihre Zähne nun plötzlich zusammen, als der Wind von neuem die Vorhänge drinnen hob.

Wieder ballten sich die schattenhaften Gebilde über der Wiege des Kindes zusammen. Breit und mächtig wuchsen die dunklen Flügel an der lichtbestrahlten Wand empor. Und dann wieder vom Nebenraum her das seufzerartige Geräusch, mit dem der schwere Stoff herabsank.

„Das ist der Tod", dachte Elisabeth, von einem ihr unbegreiflichen Schauer ergriffen. „O Gott, er breitet seine Flügel aus über uns!"

Sie sank, überwältigt von Aufregung, an der Wiege des Knaben nieder.

Fieberrot glänzten die Bäckchen; um den heißen, kleinen Mund zuckte es wie Schmerz.

Alt sah dieses Kindergesichtchen aus, alt und verfallen. Elisabeth merkte die Veränderung, welche in so kurzer Zeit hier vorgegangen war. Und wieder kam die unnennbare Angst über sie.

„Ludwig," stöhnte sie auf, „Ludwig, höre mich! Hilf mir! Ich bin so ganz allein!"

Aber nichts antwortete ihr. Nur wieder ein Aufrauschen drinnen; von neuem hoben sich die dunklen Flügel.

Taumelnd stand Elisabeth auf.

Nein! Ludwig konnte ihr nicht mehr helfen! Er lag still drüben in dem prunkvollen Erbbegräbnis der Werbachs. Wie ein ferner Traum erschienen ihr die wenigen Tage, welche sie nach ihrer Verheiratung an seiner Seite dahingelebt hatte.

Nur fünf kurze Tage hohen Glückes; dann kam die lange Trennung, der eine flüchtige Abend des Wiedersehens, dann jene furchtbare Nacht — —

Und nun war sie allein! Ganz vereinsamt, ein Blatt, das der Sturm verweht hat. Nur dieses Kind, an dem ihr junges Herz hing in einer namenlosen Liebe, verband sie noch mit jener Vergangenheit.

Draußen sang der Winterwind. Im Kamin knisterten die Scheite, die roten Flammen sprühten auf und erloschen.

Tanzend spielten die Lichter hin über den blanken Boden. Und regelmäßig hoben und senkten sich von Zeit zu Zeit die breiten, dunklen Schattenflügel über dem ruhig schlummernden Kinde.

Elisabeth kniete noch immer neben dem kleinen Lager. Sie horchte auf alle die leisen Stimmen ringsum, sie sah alle die irrenden Lichter und Schatten, und doch hörte und sah sie eigentlich nichts.

Ihre ganze Seele war erfüllt von Angst, Schrecken, Grauen. Sie fürchtete sich vor allem: vor dem Leben, das so hart war, und vor dem Tode, den sie meinte heranschleichen zu hören, so wie er schon einmal, vor Monaten, heimtückisch hier eingedrungen war.

Eine wirre Angst schüttelte sie, und niemand, niemand war da, der ihr helfen konnte, der sie trösten würde!

„Ludwig!" stöhnte sie auf.

Sie horchte angestrengt. Mußte nicht eine Antwort kommen aus jenen unentdeckten Welten, wo er jetzt weilte? Mußte er sie nicht hören und verstehen? Aber alles blieb still.

Da sank der zarte Körper noch mehr in sich zusammen. Die Toten waren stumm; lebte denn keiner, der sie liebhatte, der ihr helfen wollte in ihrer Not?

„Hadmar!"

Wie ein Hauch klang der Name durch den stillen Raum. Und doch hatten ihre Lippen ihn geformt und ausgesprochen. Das Kind schrie jäh auf und warf sich herum. Sein Köpfchen war heiß, schwer ging der Atem.

„Hadmar!"

„Oh, wenn er da wäre! Er ist jung und mutig — er würde den Arzt holen von Salzburg, er würde ihr Kind vielleicht retten. Wenn er doch da wäre!

Wie eine Antwort klang vom Nebenraum wieder das Aufrauschen der Vorhänge. Aber nun mischte sich auch ein anderer Ton hinein.

Auf der Straße drunten klang Pferdegetrappel.

Elisabeth war aufgesprungen. Ihr ganzes Wesen konzentrierte sich im Lauschen.

Ja, das war ein Reiter! Er kam die Straße herabgeritten, welche vom Stammschloß Werbach hierher führte.

Elisabeth war ans offene Fenster gelaufen. Hell und deutlich hob sich die Silhouette des Reiters ab vom Nachthimmel. Sie sah genau die schlanke, biegsame Gestalt, welche so sicher im Sattel saß, sie sah den feingeschnittenen Kopf.

„Hadmar!" rief sie laut in die tiefe Ruhe der Nacht hinaus. Ein Ton des Jubels kam durch das Wort. Gottlob, er kam! Er war da! Er würde helfen!

Sie dachte in diesem Augenblick nur an eins: an ihr Kind. Jeder andere Gedanke lag ihr vollständig fern.

Aber Hadmar vernahm den Ton, in dem sie seinen Namen rief, er sah die zarte Gestalt, die sich weit hinausbeugte aus dem geöffneten Fenster, und ein Strom unendlichen Glückes überflutete ihn. Im nächsten Augenblick schon hielt sein Pferd dicht unter dem Fenster.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Durch all das Harte und Furchtbare des Krieges leuchtet die Hingabe des ganzen Ich an eine große vaterländische Idee, und das ist und bleibt das sittlich Erhabene des Krieges.

Treitschke.

Keine Verwendungsmöglichkeit . .

Eine Regenschirmgeschichte von Eberhard Schulz.

(Nachdruck verboten.)

Mit Ungestüm drängt sich mir die Frage auf: Was wird aus den alten Regenschirmen? — Verehrter Leser, ich bitte Sie, sagen Sie mir: Wohin kommen die alten, abgebrauchten Regenschirme?

Ich weiß es nicht! — Und doch besitze ich einen Regenschirm, den ich nicht mehr leiden mag. Seine ganze Figur sagt mir nicht zu. Die schöne, glatte, sanft geschwungene Krücke aus echtem Holz (man sagt immer „echtes Holz", wenn man nicht weiß, was es für Holz ist) ist noch das Schönste an ihm. Der Stock lief früher einmal in eine nette silberhelle Kapsel aus. Jetzt ist die Zwinge verschwunden, obgleich ich mich nicht erinnere, sie einmal verborgt zu haben. Auf irgendeine Weise hat sich das entblößte Holz ausgedehnt, so daß der Stock jetzt in unappetitlicher Breite ausläuft. Dann der Ueberzug. Als ich den Schirm kaufte, war er schwarz, jetzt hat er einen Stich ins Graue bekommen. Und grau ist mir greulich. Weiter bin ich aus Nachlässigkeit nicht der Versicherung gegen Hagelschäden beigetreten. Der Ueberzug hat einige kleine Löcher davongetragen, aber nur die wenigsten Regentropfen fallen durch. Das möchte also noch gehen. Aber — nun kommt die Angelegenheit, an der ich nicht schuld bin, und die auch bereits vor einiger Zeit passiert ist. Der Milchmann hat einmal, als er in der Nähe meines Schirmes seine einschenkende Tätigkeit ausübte, versehentlich einen halben Liter Buttermilch in meinen Schirm gegossen. Davon bekam mein Schirm an verschiedenen Stellen eine bedeutende weißliche Färbung, ein Umstand, den mein Schirm mit selbstverständlicher Melancholie aufnahm, während ich den Schirm von nun ab erst recht nicht leiden mochte. Meine Hoffnung, der ewige Regen werde die Buttermilchspuren schon wieder rein waschen, erfüllte sich nicht. Der Bürgersteig vor meinem Hause, auf dem die Handwerker, als sie vor Monaten das Haus abputzten, allerlei Spuren ihrer segensreichen Tätigkeit zurückgelassen hatten, war nach einigen Regengüssen wieder spiegelblank, mein Schirm aber wurde es nicht mehr.

Da faßte ich eines Tages den Entschluß, mich meines Schirmes zu entledigen.

Aber wie? Verschenken konnte ich ihn nicht; denn nicht einmal der ärmste Bettler hätte ihn genommen. Also beschloß ich, ihn irgendwo stehenzulassen und mir dann einen neuen Schirm zu kaufen.

Die letzten Regentage schienen meinen Plan noch begünstigen zu wollen. Ich ging also ins Kaffeehaus, stellte meinen Schirm in den Schirmständer und dachte mir: hier kannst du dich deines Schirmes würdevoll entledigen. Kein Mensch wird etwas merken, wenn du ohne Schirm wieder fortgehst. — Dann trank ich einen „Kaffee verkehrt" und freute mich bereits, auf solch einfache Weise meinen Schirm loszuwerden.

Aber ich hatte meine Rechnung ohne den Wirt — in diesem Falle war es der Kellner — gemacht. Nach zehn Minuten rief ich den „Ober", zahlte, ein Kellner half mir in den Gummimantel — meinen alten Schirm mit den Buttermilchflecken, den Regenlöchern, der abgesplitterten Spitze und der immerhin noch brauchbaren Krücke würdigte ich keines Blickes —, fort war ich. Doch kaum hatte ich zehn Schritte auf der Straße gemacht — da kam dienstbeflissen jemand hinter mir her gelaufen: „Gnädiger Herr! . . . Ihr Schirm! . . . Sie haben Ihren Schirm vergessen!"

Es war der Kellner. Seine Augen strahlten direkt verführerisch treuherzig. — Diesmal war mein Trick also mißlungen. Ich war großmütig. Mit Dankesworten überreichte ich dem Kellner zwanzig Pfennig und nahm dafür meinen Schirm mit den Buttermilchflecken wieder in Besitz.

Das nächstemal fängst du es schlauer an, tröstete ich mich. Es war ja auch eigentlich unvernünftig, in ein Café zu gehen, in dem dich jeder kennt.

Kurz entschlossen bestieg ich die Elektrische. Soeben hatte es wieder zu regnen angefangen, und wenn es regnet, dann sind besonders die Elektrischen überfüllt. Trotzdem erhielt ich noch ein Plätzchen auf der Hinterplattform. Hier schien mir eine treffliche Gelegenheit gekommen zu sein, meinen alten Schirm unbeobachtet stehen lassen zu dürfen. Jeder war mit sich selbst beschäftigt. Nur mein Nachbar, ein altes freundlich dreinschauender Herr, kümmerte sich um andere Leute, er schimpfte natürlich zunächst auf das Wetter, wozu er dicke Rauchwolken aus einer Zigarre zog, die an Aroma aber auch alles zu wünschen übrigließ. Mir gegenüber fror eine junge Dame mit einem Hutkarton von riesigen Dimensionen in einer dünnen Bluse aus Lochstickerei. Ich stellte meinen Schirm sacht und liebevoll in eine Ecke. Noch ein letzter Händedruck mit der Rechten — dann stieg ich aus, während der alte gesprächige Herr soeben mit frappierender Sachkenntnis die Ursachen des Geburtenrückganges in Deutschland der jungen Dame auseinandersetzte, um dann auf die hohen Butterpreise überzugehen. Da mußte ich unwillkürlich an Buttermilch denken und freute mich, daß mein Schirm . . .

„He, Sie . . . Sie haben Ihren Schirm vergessen. Passen Sie auf, ich werde ihn Ihnen zuwerfen!"

Es war der alte menschenfreundliche Herr. Er hatte, als er meinen Platz einnahm, meinen unseligen Schirm entdeckt und warf ihn mir nunmehr mit Eleganz von der Plattform in eine Regenpfütze. Um kein Aufsehen zu erregen, mußte ich meinen Schirm aus der Wasserlache fischen, wobei ich noch die Worte von der verschwindenden Plattform vernahm: „Nee, so ein Mensch, vergißt der bei dem Regen seinen Schirm. Das ist denn doch . . ." Dabei bog der Wagen um die Ecke. — Ich aber hatte meinen Schirm wieder.

Einen letzten Versuch wollte ich noch wagen. Ich dachte mir: du stellst den Schirm in irgendeine Straßenecke, läßt ihn stehen und nimmst schleunigst Reißaus. Diesmal wird es dir gelingen. Wie viele Leute vergessen nicht ihre Schirme an allen möglichen Orten.

In der Hauptstraße blieb ich vor einem Schaufenster stehen. Die Auslagen interessierten mich wenig, die Vorübergehenden noch weniger. Es regnete noch immer. Nein, dieser Sommer . . . Dann lehnte ich meinen Schirm in die Ecke an den Schaukasten.

Zwei Häuser weiter traf ich ein Schirmgeschäft. Ich ging hinein und erstand einen neuen Schirm. Er ist sehr schön und hat manche Aehnlichkeit mit meinem alten. Die Krücke ist, wie mir die Verkäuferin versicherte, genau wie bei meinem alten Schirm, aus „echtem Holz". Das war mir besonders lieb. Er kostete zwölf Mark fünfzig. Die Hagelversicherung ist dabei gleich mit inbegriffen. Ich habe einen Zettel bekommen, da steht so etwas Aehnliches darauf wie: Ein Jahr Garantie gegen Hagelschlag. Als ich bezahlte, mußte ich an meinen alten Schirm denken. Es ist doch seltsam, wie schwer man sich von einem liebgewordenen Gegenstand trennen kann. Im Vorübergehen wollte ich einmal Nachschau halten, ob er schon einen Liebhaber gefunden hatte . . .



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen unseren lieben Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater und Onkel, den

Berginvaliden

Wilhelm Wiemhoff

im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Villigst, Dinslaken und Ergste, den 19. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 22. d M., nachmittags um 3½ Uhr, vom Sterbehause, Kampstrasse 25, aus statt. 7563

Schwerter Turnverein

Mitglied der Deutschen Turnerschaft

Den Heldentod für das Vaterland erlitt auf dem . . . . . Kriegsschauplatz unser lieber Turngenosse, der

Musketier

Emil Holthaus.

Ehre seinem Andenken!

5780 **Der Vorstand.**

Schwerter Turnverein

Mitglied der Deutschen Turnerschaft.

Am Freitag verschied an den Folgen einer Operation unser Ehrenmitglied und früherer langjähriger erster Vorsitzende, der

Oberingenieur

Karl Nake.

Wir werden das Andenken an den lieben Entschlafenen und sein segensreiches Wirken in unserem Verein stets in Ehren halten.

5781 **Der Vorstand.**

Weihnachts- und Neujahrs-Karten

mit Ansicht von Schwerte

sind vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr)| Grosse Marktstrasse 3—5.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Hagen i. W. 20. 1885



General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen

Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.
Du warst so gut, du starbst so früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Nach langer Ungewissheit erhielten wir die Nachricht, dass am 26. September 1914 mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser unvergesslicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Wehrmann Johann Greb

Infanterie-Regiment Nr. 51, 11. Komp.

im blühenden Alter von 30 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Frau Johann Greb, Hedwig geb. Knierim
Familie Adam Greb
Familie Bernhard Knierim
Familie Andreas Greb
Familie Heinrich Greb
Familie Döring, geb. Marie Greb
Familie Georg Greb
Familie Hermann Geling, geb. Liesbeth Greb
Familie Emil Knierim
Familie Heinrich Born, z Zt im Felde
Frau Heinr Knierim, geb. Anna Breckler
Familie Heinrich Hagemann, z Zt. Danzig
Familie Heinrich Prinz z Zt Danzig
Bernhard Knierim, z. Zt Benrath.

Schwerte, Schadges (Kreis Lauterbach), Eickel, Lütgendortmund, Frankreich, Stahlheim i. Lothringen, Danzig, Benrath, den 20. Dezember 1915. 5766



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, unsern herzensguten Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den

Anstreichermeister

Friedrich Hoffmann

im Alter von 52 Jahren nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden am Sonntag, den 19. Dezember, abends 7 Uhr, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

5766

Westhofen, Berchum, Garenfeld, Haspe, Belgien und Frankreich, den 20. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 23. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause, Wilhelmstrasse Nr. 3, aus statt.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoenk
Ostallee 40/42

Trauer-Briefe liefert schnell und saube[r] [D]ruckerei C. Br[aus]



Trauerkleidung

Jackenkleider * Mäntel * Blusen * Röcke * Handschuhe * Damen- und Kinderhüte * Schleier Trauerflore * Schwarze Kleider-Stoffe * Anzüge Hüte und Cravatten *

Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann **Kornblum**

Hauptgeschäft Hagen i. Westf. Frankfurterstr.
Fernspr. 298 u. 638

Die Kosaken des Zaren.

Selbsterlebtes in den Kriegsjahren 1914|15.

Mit Beiträgen von **H. Dreßler,** Pfarrer **Salewski,** Pfarrer **Just,** Amtsvorsteher **Graap** u. a.

Herausgegeben von **Wilhelm Köhler.**

192 Seiten Text mit einem farbigen Titelbild auf Kunstdruckkarton und 60 Originalzeichnungen im Text.

Preis nur 1.— Mark.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Für Militär und Zivil

empfehle ich mein grosses Lager in Unterzeugen, wie:

Hemden
Hosen
Jacken
Strümpfen
Hosenträgern
Handschuhen

in guten Qualitäten und in jeder Preislage

Kaufhaus
OTTO MARX
Ostenstr. 20.

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Nähmaschinen 5703
Dürkopp-Fabrikat
in Tischformat, in allen Holzfarben, empfiehlt
C. W. Böhmer
Hüsingstr. 30.

Empfehle

Zöpfe

in allen Farben u. allen Preislagen.

Anfertigung von Zöpfen, Puppenperücken 2c.

Moderner Haarschmuck
Kamm- u. Bürstenwaren
:: :: Parfümerien :: ::

F. L. Strack,
5557 Hüsingstr. 16.

Schlachthof.

Mittwoch, den 22. d. Mts., vormittags 9 Uhr, soll auf der Freibank

das Fleisch zweier Schweine

(minderwertig) verkauft werden.

5769 Schlachthofverwaltung.

Enorm billiger Weihnachts-Verkauf.

Damen- und Kinderhüte, Sammt, Velours, Filz, echte Straussfedern, Schleier, Handschuhe etc.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Durch meine herabgesetzten Preise, anlässlich der vorgeschrittenen Saison **und in Anbetracht des Krieges,** biete dem kaufenden Publikum **die denkbar grössten Vorteile.**

ALBERT KAUFHOLD Witwe, Schwerte.

I. Spezial-Putzgeschäft am Platze. 5615 **Fernruf 189, 153.**

Ein zuverlässiger

Mann

(pens. Beamter oder auch Kriegsbeschädigter)

für etwa 8 Tage in jedem Monat zum Zählerablesen und Uhrenstellen in Schwerte gesucht.

Meldungen beim

Komm. Elektrizitätswerk »Mark«, Hagen

5779 Bahnhofstraße 41.



Original-**Bordeaux-Rotwein** garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.30 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.

Prima Cognac,

Reines Weindestilat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Ratsin,

Gasthof zur Helle,

Telefon 251.

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Wasch-maschinen

nur seit vielen Jahren bewährte Systeme empfiehlt 5700

C. W. Böhmer

Hüsingstr. 30

Junges

Mädchen

welches Buchführung, Stenographie und Maschinenschreiben gelernt hat, sucht Stellung zwecks weiterer Ausbildung. 5773

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Die Stimme

bleibt stets kräftig und wohlklingend, wenn sie durch Wybert-Tabletten gepflegt wird. Seit siebzig Jahren beliebt zur wirksamen Erfrischung der Stimmbänder.

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—

Wybert TABLETTEN

Mütter-beratungsstelle 5763

Mittwoch, den 22. Dez

Nachmittags 2 Uhr im alten Rathaus, Brückstraße.

Institut Goltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

Speck-Verkauf.

Aus dem städtischen Bestande soll am

Donnerstag, den 23. Dezember 1915, von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags

im städtischen Schlachthause

Speck

an hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis die Brotkarten-Umhüllung vorzeigen, zum Preise von **1,90 Mark für das Pfund** gegen Barzahlung verkauft werden.

Die Abgabe erfolgt in Mengen von 2 Pfund.
Der zu zahlende Betrag ist abgezählt zu entrichten.
Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Schwerte, den 20. Dezember 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann. 5775

Gesangbücher

in größter Auswahl

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5,

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20

Schöne

Wohnung

von 4—5 Zimmern, abgeschlossen in der 1. Etage, auf sofort oder später zu vermieten. 5729

W. Neveling

Hagenerstraße 36.

Zwei hochtragende Rinder

zu verkaufen. 5776

H. Weißenberg,

Schwerte, Rettelmühle.

Butter-Verkauf.

Aus dem städtischen Bestande soll am

Donnerstag, den 23. Dezember 1915, von 3 Uhr nachmittags ab

im städtischen Schlachthause

ausländische Butter

an hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis die Brotkarten-Umhüllung vorzeigen, zum Preise von **2,75 Mark für das Pfund** gegen Barzahlung verkauft werden.

Die Abgabe erfolgt in Mengen von einem Pfund.
Der zu zahlende Betrag ist abgezählt zu entrichten.
Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Schwerte, den 20. Dezember 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann. 5776

Klavier- und Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold,

früher langjähriger Konzertstimmer, hält sich bestens empfohlen. Meldungen **Hotel Sternberg,** Fernruf 46, erbeten. 5593

Beste erstklassige Pianinos:

1 Konzert-Piano

(7¼ Oktave), 5160

1 Salon-Piano

(Römhildt), zurückgenommen, wenig gespielt, m. hervorragend edler Tonfülle, gebe m. voller Garantie äußerst billig ab.

H. van Bremen

Dortmund, Heiligerweg 15.

Rheinisch-Westfälische Zeitung

3 Ausgaben: Morgen Mittag und Abend

Essen
Dortmund Duisburg

Hauptvertretungen:
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Geisenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugspreis: durch die Post **4,75** Mk.

Verbreitetste und gelesenste Zeitung im dichtbevölkerten rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Außerst wirksames Anzeigenblatt. Großer Stellenmarkt. Probenummern kostenlos.

Bares Geld,

Jeder muss es einsehen,

oder Zugaben!

dass **Weihnachts-Einkäufe** bei mir die **grössten Vorteile** bieten.

Bei Einkäufen von je 3 Mark gewähre ich 35 Pf. Rabatt oder gebe Zugaben in gleichem Wert, die meine Kunden aus meinen Warenbeständen frei wählen können.

Trotz der hohen Baumwollpreise und des grossen Warenmangels biete meiner Kundschaft auch in diesem Jahre den bekannten grossen Weihnachtsrabatt.

5175

Wilhelm Sasse Nachf., Schwerte, Hüsingstr. 3.